

Die Lage an der Westfront ist unverändert!

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Juni 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Aisne warfen wir den Feind auf Ambly-Cutry zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Domniers. Dertliche Kampfhandlungen bei erzeits des Durcy-Flusses. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Leutnant Löwenhardt errang seinen 26. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorf.

Die Abstimmung gegen Clemenceau.

Genf, 5. Juni. (Drahtmeldung.)

Bei der Abstimmung in der französischen Kammer über das Vertrauensvotum für Clemenceau haben sich nach einer Erhängemeldung mehr als 110 Deputierte der Abstimmung enthalten. Ein Teil von ihnen verließ vor der Abstimmung den Sitzungsaal.

Japanische Einberufungen.

ca. Genf 5. Juni. (Drahtmeldung.)

Der „Herald“ meldet aus Tokio, daß die japanische Regierung am 1. Juni zwei Reservejahrgänge zu Uebungen einberufen habe.

Die Vergiftung der französischen Kindesseele.

Ein Bauerndorf hat Einquartierung. Der Sohn des Besitzers (Soldat) kommt als Flüchtling. Er steckt nachts die Scheune in Brand, in der die Deutschen schlafen. Als Brandstifter meldet sich der alte Großvater, um eine Strafe vom Dorf fernzuhalten. Er wird vor den Augen seines Sohnes und seiner Enkel erschossen. Seine letzten Worte sind: „Denk daran meine Kinder!“ („Enfants s'ouvenez vous.“) Und in der Tat: „Seine Enkel sind heute Offiziere, sie haben nichts vergessen und zählen auf die Zukunft, um es zu beweisen.“

Ein kleiner 11jähriger Knabe schließt das Tor einer Scheune, in der etwa 15 deutsche Soldaten schlafen, wirft den Schlüssel in den nächsten Brunnen und zündet die Scheune an. Vor dem preußischen Kriegsgericht rühmt er sich seiner Tat und sagt beim Verhör: „Wenn wir zu Hause Schweine am Spieß bräuten, so roch das natürlich bei weitem besser als wenn jemand von euch verbrennt.“ Der Junge wird erschossen, aber — „dieses Kerlchen von elf Jahren sage ich euch, er war ein richtiger Franzose Frankreichs!“

Nicht in Kolportage-Hefen von hundert Fortsetzungen, jedes zu einigen Kadeln, nicht in den Pariser Tageszeitungen, englischen oder amerikanischen Sonntagsblättern finden sich diese Schilderungen, sondern in einem französischen Schulbuch („Les Contes de Franke“) über den Krieg von 1870/71, das in den 90er Jahren bei Picard und Kaan in Paris erschienen ist. Professor Simon von der französischen Akademie schrieb dazu die Vorrede, erhielt dafür zahlreiche „Ehrendiplome“. Das Buch aber wurde wie darin zu lesen ist, durch das französische Unterrichtsministerium für die Aufnahme in Schul- und Volksbibliotheken empfohlen; die Stadt Paris hat es zur Anschaffung für Schülerbibliotheken und zur Preisverteilung begutachtet! Man hat also systematisch der heranwachsenden Jugend durch geradezu abstoßende Mittel,

die auf die französische Kultur ein sonderbares Licht werfen, zum Deutschenhaß erzogen und ihre Seelen vergiftet! Auch hierin liegt eine der Triebkräfte des Weltbrandes und die Grundursache für die barbarische Roheit der Franzosen — Soldaten und Zivilbevölkerung — gegenüber den deutschen Gefangenen.

Volales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 6. Juni 1918.

Ein Flörsheimer als Lebensretter. Im Frankfurter Städtischen Krankenhaus befindet sich gegenwärtig der seit bald 4 Jahren vor dem Feinde gestandene Sattler Bernhard Mohr von hier. Am Sonntag machte B. Mohr, der von einer Krankheit soweit wieder hergestellt ist, daß er ausgehen darf, mit Kameraden einen Spaziergang am Frankfurter Mainufer entlang. Oberhalb der Nadelwehrschleuse stieg ein Soldat mit seiner Braut in einen Kahn, um eine Nachenpartie zu machen. Da schlug das Fahrzeug um und beide lagen im Wasser. Während es der Mannesperson gelang, sich selbst zu retten, rang das Mädchen verzweifelt um sein Leben. Durch die glänzlichen Hilferufe kamen immer mehr Leute herbei. Sie alle sahen dem Schauspiel mit Entsetzen zu, aber keiner wagte Hilfe zu bringen. Da warf unser Landsmann kurz entschlossen den Rod ab, und „la“ Schwimmer wie er ist, gelang es ihm, wenn auch mit größter Mühe und im letzten Augenblick, die Ertrinkende zu retten. Der Name des Mädchens ist Melanie Bögner wohnhaft in Frankfurt a. M. Unserem tapferen „Landsler“ und Nachbarn Herrn Bernhard Mohr aber gratulieren wir recht herzlich zu dieser friedlichen Heldentat, die nichts desto weniger dem kühnen Ketter hätte das Leben kosten können und hoffen, daß er uns recht bald in naher, besserer Friedenszeit wieder etwas Ordentliches auf unserem alten Main vor schwimmt. Hoffentlich bleibt ihm auch die behördliche Anerkennung für das mutige Rettungswerk nicht aus.

Jugendvereinigung. Donnerstagsabend 8¹/₂ Uhr auf dem Schulhof an der Riedstraße Übungen zu den Wettkämpfen. Pünktliches Antreten!

Ingeborg.

Roman von Fr. Lehne. 20

„Warum hast du mich nur so gequält und dich! Ich war manchmal so unglücklich,“ sagte sie leise.

„Ja, du hast recht — warum! Jetzt aber bist du mein, sprich nicht mehr davon! Es ist vergangen, begraben mit dem alten Jahr und wie beglückend fängt das neue für uns an! Ich halte dich in meinem Arm, wie ich es mir in meinen seligsten Träumen vorgestellt habe, und nun lasse dich küssen, Geliebte.“

Sie schloß die Augen, legte die Arme um seinen Hals und ließ sich küssen von ihm, der ihres Herzens Seligkeit war.

„Nun hast du eine Heimat, meine Inge, bei mir —“ flüsterte er, und sie nickte und barg ihren Kopf an seiner Brust.

„Und nun wirst du bald mein geliebtes Weib. Doch als meine Braut mußt du auf die Bühne verzichten,“ sagte er ernst.

„Was tue ich nicht alles für dich,“ entgegnete sie innig. „Wie du willst, so füge ich mich.“

Er zog von seinem kleinen Finger einen köstlichen Brillantring und schmückte ihre Hand damit.

„So, mit diesem Ring fessle ich dich an mich, und keine Macht der Welt soll mir dich entreißen,“ sagte er feierlich.

Ein ängstlicher Zug glitt über ihr Gesicht.

„Dietrich, denkst du an deine Eltern? Ich weiß durch die Baronin, daß deine Mutter andere Pläne mit dir hat.“

„Lasse das deine Sorge nicht sein, mein Liebling. Hab' mich lieb und bleibe mir treu, das ist mir die Hauptsache, und um das andere kümmerst dich nicht! Ich werde die Schwierigkeiten überwinden.“

Laufend hob sie da den Kopf.

„Still du, ich glaube, man kommt! Geh jetzt, Liebster, und lasse mich einen Augenblick allein, ich mag jetzt keine anderen sehen, Sorge dafür.“

„Aber nicht ohne Abschied,“ und wieder küßte er sie, bis sie ihn endlich sanft von sich drängte.

Nur zögernd folgte er ihrem Wunsch. Er konnte sich nicht von ihr trennen; aber näher kommende Stimmen ließen ihn vorsichtig sein und den Ausgang durch eine andere Tür nehmen.

Ingeborg war allein. Sie hatte beide Hände auf ihr Herz gedrückt. „Wie bin ich doch glücklich! Mein Gott, wie danke ich dir,“ flüsterte sie.

Siebentes Kapitel.

Der junge Offizier verhehlte sich keineswegs, daß sich seiner Verbindung mit der schönen Künstlerin große, ja kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegenstellen würden. Vorläufig kümmerte ihn das aber wenig, ihn beglückte vor allem der Gedanke: sie ist dein, die Schranken zwischen euch sind gefallen und in welcher Weise! Fast meinte er noch den seligen Schreck zu spüren, als er ihre weichen Lippen so unvermutet auf seiner Wange fühlte, und er das holde Geschöpf an seinem Herzen hielt.

Vor Freude und Erregung hatte er kaum in der Nacht schlafen können, und am Neujahrs morgen war er auch schon verhältnismäßig früh auf. Es war ein frohstlarer, blendender Wintertag.

Boll froher Laune sah Dietrich die eingelassenen Briefe durch, bis er auf ein Schreiben seiner Mutter stieß; er las es, runzelte ärgerlich die Brauen und warf es beiseite. Daß sie ihm mit diesen alten Geschichten kommen mußte! Sehr deutlich hatte sie ihm in dem Neujahrsbriefe zu verstehen gegeben, wie sie es für nötig halte, daß er bald und ernstlich an eine Heirat denke, und sie müsse ihm wiederholen, daß nach ihrer

Ansicht keine andere so gut zu ihm passe, wie Valerie Plettenbach.

„Meinst du, liebe Mutter?“ dachte er. „Da kenne ich doch eine andere.“ Und bei dem Gedanken an Inge kam die große Sehnsucht über ihn, sie wiederzusehen.

Er warf seinen Mantel über, bestellte in einem Blumengeschäft ein kostbares Arrangement und ging nach der Straße, in der sie wohnte. Vielleicht fügte es der Zufall, daß sie sich begegneten. Es war aber nicht so. Einige Male ging er auf der andern Seite auf und ab und blickte nach den Fenstern, sie waren durch Stores verhüllt und reich mit Blumen geschmückt. Endlich ging er, kurz entschlossen, vor ihre Wohnungstür. Auf sein Klingeln öffnete ihm ein hübsches, adrett gekleidetes Stubenmädchen.

„Das gnädige Fräulein ist ausgegangen. Gnädiges Fräulein empfangen überhaupt nicht,“ fügte sie mit einem mißtrauischen Blick auf seine Uniform hinzu.

Er lächelte amüsiert.

„Na, meine Karte werden Sie aber wohl gütigst abgeben, nicht wahr?“

Das hätte er sich ja wohl denken können; er wußte, wie abgeschlossen Ingeborg in ihrer Wohnung sich hielt.

So war es mittlerweile zwölf Uhr geworden. Er rief einen vorbeifahrenden Tagameier an und fuhr zu Frau von Franzius. Diese war soeben von einem Spaziergang heimgekommen und stand noch im Hut und Mantel da.

„Grüß Sie Gott, Steined. Das nenne ich eine Ueberraschung.“

Galant küßte er ihre Hand.

„Die Sehnsucht trieb mich her.“

Schelmisch lachte sie ihn an. (Fortsetzung folgt.)

Irland und England.

Was die Iren seit ihrer Unterwerfung immer wieder zu Aufständen trieb, war die deutliche Erkenntnis, daß England es offenbar nicht nur auf ihre Unterwerfung abgesehen hatte, sondern auch auf ihre Ausrottung von der Insel. Der Widerstand, den sie der Eroberung leisteten, wurde nicht als ehrlicher Kampf in offenem Kriege angesehen, sondern als Hochverrat gegen den englischen König. Wer die Waffen gegen England trug, war dem Tode durch den Henker verfallen. Ja, unter Elisabeth und unter Cromwell sind die ganzen Befestigungen der irischen Städte, die sich ergeben hatten, Tausende von Menschen, gehängt oder niedergebaut worden. Wo eine englische Armee durch das Land zog, da verheerte sie zu beiden Seiten, soweit ihre Macht reichte, alles Land, tötete das Vieh, zerstörte die Gebäude, hieb die Bäume nieder, verödete die Brunnen. Noch am Ende des 18. Jahrhunderts hauste bei der Niederwerfung eines Aufstandes die englische Soldateska so furchtbar, daß englische Generale voll Schaudern in die Heimat schrieben, Kirgisen und Kalmyken hätten es nicht entsetzlicher treiben können — doch noch in unseren Tagen ein englischer Historiker von hohem Range, Lord Bryce, gemeint hat, die englischen Soldaten hätten gewaltet wie Verbrecher, denen man jede Freiheit gelassen habe.

Hand in Hand mit diesen Greueln ging eine geradezu entsetzliche Mißwirtschaft in der Verwaltung. Die Katholiken, Priester wie Laien, wurden bis auf Blut gepeinigt. Das Schulwesen, das im Mittelalter durch die Klöster zu blühender Entwicklung gekommen war, wurde völlig zerstört. In dem Maße, das im Mittelalter zu den gebildeten Europas gebildet hat, können heute nach englischen Statistiken 19 % nicht lesen und schreiben, in einzelnen Grafschaften steigt die Zahl der Analphabeten bis 44, ja, bis zu 50 %. Handel und Wandel, Schifffahrt und Gewerbe haben die Engländer planmäßig zerstört, die irischen Industrien, die Wolle, die Baumwolle, die Glas-, die Leinwandindustrie völlig ruiniert; den Ackerbau hat die irische Landwirtschaft leiden müssen. Ungeheure Strecken fruchtbarer Bodens sind den Iren entzogen und an Engländer veräußert worden. Als in der Mitte des vorigen Jahrhunderts irische Kartoffel-Miethirten kamen, da brachen Hungernöte in Irland aus, wie sie Europa sonst nicht erlebt hat. Nach englischen Statistiken sind damals dem Hungertode unmittelbar erlegen fast 600 000 Menschen. Die Times' aber schreiben dazu triumphierend: nun werde der irische Bauer in Connemara, einer irischen Grafschaft, bald ebenso setzen wie die Rothaus am Ufer des Manhattan, und die englische Regierung verbot, daß die Schiffe mit Getreide, die die Amerikaner zu unentgeltlicher Verteilung schickten, entladen wurden, denn — sagte Sir Robert Peel im Parlament — das würde den regelmäßigen Handel töten.

Und trotz dieser grauenhaften, in keinem christlichen Staate der Welt annähernd ähnlich getriebenen Mißwirtschaft hat das irische Volk bis vor wenigen Jahrzehnten in seinen Forderungen sich zu nichts anderem verhalten als höchstens zu dem Begehren nach Demokratie, d. h. nach einer zwar weitgehenden Selbstverwaltung, aber einer Selbstverwaltung, bei der Irland ein Teil des englischen Reiches bleiben sollte. Die Iren waren es bis vor kurzem noch zu trieben, dem britischen Imperium anzugehören, sie verlangten nur, Bürger, nicht rechtlose Sklaven, in diesem Reiche zu sein. Anders geworden ist das erst in den letzten zwei oder drei Jahrzehnten. Ein mächtiger Bund, die Gaelic League, die Gälische Liga, hat, gestützt auf mehr als 1000 Ortsgruppen, die nicht nur in Irland, sondern in der ganzen Welt verbreitet sind, das Nationalitätsbewußtsein des irischen Volkes aus seinem Schlafe aufgeweckt, hat die irische Sprache, die dem Tode verfallen zu sein schien, zu neuem Leben gerufen, hat das irische Volk mit der großen Geschichte seines Mittelalters und mit den Jahrhunderte fallenden Grausamkeiten des englischen Eroberers wieder bekannt gemacht. Das irische Volk hat eine völlige

Wiedererwartung erlebt und ist sich seines unerschütterlichen Gegenwärtigen zur angelsächsischen Masse bewußt geworden. Der 1905 von Arthur Griffith gegründete Bund der Sinnfeier, dem immer weitere Kreise der Iren zufließen und der jetzt wohl schon die größere Hälfte des irischen Volkes umfaßt, will Irland völlig unabhängig von England machen und es zu einem souveränen Staate erheben. Er hat auf seinem Kongresse in Dublin im Oktober vorigen Jahres beschlossen, daß dazu jedes Mittel anzuwenden sei. Das heißt: auch die Gewalt, und das Mittel der Gewalt hat der Bund schon vorher, schon Okean 1916, in Dublin anzuwenden versucht. Erfolgrlos, die englische Übermacht hat die Erhebung zu Boden geworfen und zerstört.

Und doch fürchtet England Irland und wagt — bis jetzt — nicht, die Wehrpflicht in Irland durchzuführen. Hat doch die bloße Androhung der Wehrpflicht die Nationalisten, die nur Homerule wollen, und die Sinnfeier, die den Nationalisten bisher feindselig genug gegenüberstanden, alsbald miteinander ausgehört.

Das ist das überaus schwere Problem, vor dem England steht: England, der selbstlose Beschützer der kleinen Völker, will Irland nicht freigeben, weil es damit die Grundlage der Tyrannei aufgibt, die es über die Meere aufgerichtet hat, und weiß doch, daß das irische Volk nicht ruhen wird, ehe es nicht freigeworden ist von der britischen Knechtschaft.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Marokkaner und Zuanen.
Die steilen, waldigen Höhen südlich Cornich wurden am Abend des 27. Mai im Bajonettsangriff gestürmt. Hier waren Marokkaner mit Zuanen eingeleitet, um den Engländern Nahrung zu geben. Große Lager, Depots von Bekleidungsstücken, Vorräte von Munition wurden in den Wäldern vorgefunden. Gänzlich unverteidigt waren sie in aller Eile verlassen, Geschütze, Munitionskolonnen und Kraftfahrzeuge wurden auf der nach Südoften führenden Straße von unserem Artilleriefeuer gefaßt, zusammengeschossen und erbeutet.

Deutsch-Ostafrika soll englisch werden.
Nach einer Neuermeldung fährt auf der Edinburgher Jahresversammlung der Kirche von Schottland der Leiter der Versammlung unter Verfall aus, daß Deutsch-Ostafrika niemals an Deutschland zurückgegeben werden dürfe, daß es nicht internationalisiert, sondern englisch werden müsse. Deutsch-Ostafrika sei bekannt geworden als das Land der 25 Vorkriegsjahre. Mit den Vorkriegsjahren sei es vorbei, und so schloß der Vorsitzende, was einmal vorbei sei, müsse für immer vorbei sein.

Auch hier begegnet uns wieder der bekannte englische Verleumdungsflug.

Krieg bis zum Siege.

Zu Ehren der aus Amerika zurückgekehrten Vertreter der britischen Arbeiterpartei Appleton, Charles Duncan, A. Butteworth und William wurde, wie aus London gemeldet wird, von der Industriellen eine Dinner gegeben, bei dem Arbeitsminister Roberts in einer Rede sagte, die Majorität der englischen Arbeitervertreter hätte bewiesen, daß sie in erster Linie Patrioten seien. Charles Duncan versicherte, daß es der feste Entschluß des ganzen amerikanischen Volkes sei, zu kämpfen, bis der Feind niedergeworfen sei, und daß es weder Geld noch Menschen sparen werde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Errichtung einer Reichsverwaltungsstelle ist für die nächste Zeit in Aussicht genommen. Nach Abschluß der Friedensverträge mit der Ukraine, Großrußland, Finnland und Rumänien hat ein erheblicher Zustrom von Reichsdeutschen und Deutschaffen eingeleitet, die, unter Aufgabe ihres bisherigen Wohnortes im Ausland, eine dauernde Niederlassung in

Deutschland oder in den unter deutschem Schutz stehenden Staatsgebieten erstreben. Nach Eintritt des Friedenszustandes mit den anderen feindlichen Staaten ist eine weitere Rückwanderung Deutscher und deutschstämmiger Ausländer zu erwarten. Diese für den Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, Wehrkraft und Nährkraft wertvolle Wanderungsbewegung bedarf zur Vermeidung von wirtschaftlichen Schäden und Vorkäufen einer organischen Regelung ebenso wie etwa später wieder eintretende Auswanderungsbestrebungen. Für diese Aufgabe ist die neue Reichsamtstelle bestimmt.

Über den Abbau unserer Kriegswirtschaft, wie sie der Antrag des konservativen Abg. Koenig verlangt, äußerte sich Dr. Vögelin von der Reichsstelle für Obst und Gemüse in einem Vortrage folgendenmaßen: Man kann über unsere Kriegswirtschaft gewiß verschiedener Meinung sein, immerhin darf man der Ansicht sein, daß es ein mindestens sehr gewagtes Ziel sein würde, wenn wir nach 3 1/2 Jahren jetzt plötzlich ruhen wollten, das Verfahren zu ändern oder zur Friedenswirtschaft zurückzuführen. Aber die Zweckmäßigkeit des Antrages will ich nicht äußern, möchte aber der Meinung Ausdruck geben, die der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Baldow bei anderer Gelegenheit dahin äußerte, daß es heute im deutschen Vaterlande wohl kaum viele Leute geben würde, welche die Verantwortung für einen solchen Schritt auf ihre Schultern nehmen würden.

Polen.
Eine neue Vereinbarung über die polnischen Truppen ist in Mitwirkung der deutschen Obersten Delegation und dem Generalgouvernement Warschau einverleibt und dem Generalmajor v. Carnich als bevollmächtigtem kommandierenden General des ersten polnischen Korps Dombor-Musniki andererseits abgeschlossen worden. Das erste polnische Korps wird danach aufgelöst. Die Offiziere und Mannschaften können als freie Bürger in die Heimat zurückkehren. Die Ausbildung wird baldig beginnen, so daß nun auch an dem bisher von diesem Korps besetzten Frontteil gegen Großrußland Ruhe und friedlicher Verkehr eintreten wird.

Rußland.
Der gut unterrichtete Moskauer Gewährsmann der „Römisches Volkszeitung“ meldet, daß die Stimmung in Petersburg und Moskau in letzter Zeit eine Spannung erreicht hat, die alles mögliche erwarten läßt. Die Unzufriedenheit habe ihre Quelle sowohl in der inneren wie in der äußeren Lage. Neben Fragen der Außenpolitik hat die Sowjetregierung sich der inneren Unzufriedenheit zu erwehren, die namentlich durch den Hunger hervorgerufen wird. Die Ernährung der russischen Städte, vornehmlich Petersburgs, ist in ein äußerst kritisches Stadium eingetreten. Die Gegenrevolutionäre suchen das Volk gegen die Sowjetregierung aufzustacheln.

Ukraine.
Das Präsidium der Wiener Ukraine-Vertretung veröffentlicht eine Unterredung ihrer Obmänner mit dem Staatssekretär Kühlmann. Das Präsidium war beim Staatssekretär erschienen, um sich darüber zu unterrichten, welche Haltung die deutsche Regierung zur Neugestaltung der Dinge in der Ukraine einnimmt. In der ukrainischen Bevölkerung sei die Befürchtung ausgebreitet, daß der Vertrag von Brest-Litowsk, an dessen Erfüllung und konsequenter Einhaltung auch die österreichischen Ukrainer unmittelbar interessiert sind, in Frage gestellt werden könnte. Staatssekretär v. Kühlmann gab hierauf die Erklärung ab, daß Deutschland an dem in Brest-Litowsk geschlossenen Friedensvertrag unverrückbar festhalte und daß die Bestimmung dieses Vertrages restlos durchgeführt werde. Die Befürchtung daher, daß die staatliche Selbständigkeit der Ukraine nach deren nunmehr erfolgten gänzlichen Loslösung von Großrußland wieder aufgehoben werden würde, sei ganz unbegründet.

Rumänien.
Das Regierungsorgan „Steagul“ schreibt, daß Marghiloman in einem in Jassy abge-

haltenen Ministerrat Beschlüsse in Vorschlag brachte, die auch angenommen wurden. Das Gesundheitsamt wird ermächtigt, Ärzte und Krankenpfleger zwingen zur Dienstleistung in Beharrlichkeit heranzuziehen, um die dort verbreiteten Seuchen zu bekämpfen und die zahlreichen Kranken zu pflegen. Es soll ferner der Arbeitszwang für landwirtschaftliche Arbeiten eingeführt werden, da die Landwirtschaft das Hauptmittel zur Rettung und Wiederherstellung Rumäniens darstelle. Die Regierung wolle darüber wachen, daß der Ackerbau möglichst ertragreich betrieben wird. Es wird eine Arbeitsvermittlungstelle ins Leben gerufen werden, die es ermöglichen soll, rasch Arbeitskräfte zu finden und sie dahin zu dirigieren, wo die Erntearbeiten sie erfordern.

Kämpfend vorwärts!

Der Marne entgegen.

Die neue Durchbruchschlacht stellt sich würdig an die Seite der größten Durchbruchschlachten dieses Weltkrieges, bei Gorlice und in Italien. Der Siegesmarsch unserer Truppen ist so kräftig, daß er kaum seinesgleichen in der Geschichte gewaltiger Kriege haben dürfte. Am dritten Tage sind ungeheure Fortschritte erzielt worden. An der Linie Crecy-au Mont, die nordwärts von Soissons verläuft, ist Raum gewonnen worden, und über alles Erwarten und Hoffen schnell wurde Soissons selbst gewonnen. Am Soissons wurde in diesem Kriege schon oft und heiß gekämpft. Es sei nur an die ruhmreichen Januarkämpfe von Soissons erinnert, in denen die Truppen der Generale v. Kochow und Wichura vor Jahren gekämpft und siegt haben. Eine Kompanie unserer Soldaten war damals schon bis in die Vorstädte von Soissons gelangt. Nun ist dieser wichtige Platz in unserer Besitze. Seine Bedeutung als Eisenbahnknotenpunkt ist bekannt.

Von weiterer Bedeutung für die Verjaugung des feindlichen Heeres ist die Tatsache, daß sich hier sechs der wichtigsten Heerstrassen Frankreichs kreuzen. Als Brückenkopf der Aisne war Soissons früher eine sehr feste Stellung mit Wall und Graben, Bastionen und Hornwerken. Soissons ist eine sehr alte Stadt, die bereits aus der Römerzeit stammt, wo sie Noviodunum hieß. Sie spielte in den Kriegen Frankreichs eine große Rolle, zuletzt im Jahre 1870, wo sie am 11. September von den deutschen Truppen der Maasarmee erreicht und vom 11. Oktober 1870 an förmlich belagert wurde. Sie kapitulierte bereits am 16. Oktober 1870. In diesem Kriege hatte sie eine ungeheure Bedeutung für den Nachschub des feindlichen Heeres, das Eisenbahnknotenpunkte von solcher Ausdehnung unerlässlich nötig hat. Der Verlust dieses wichtigen Verkehrspunktes ist darum nicht nur moralisch, sondern auch ein militärisch für unsere Feinde ein nicht wieder gut zu machender Krebschaden.

Auch die anschließende feindliche Front erlitt aufs neue eine sichtbare Niederlage. Die Franzosen hatten südlich der Weste in großer Zahl eine neue Front gebildet, die völlig zusammenbrach. Unsere Truppen sind bereits mit ihrer Spitze bis nach Fère en Tardenois vorgezogen und haben weiter östlich ihre Front bis zur Linie Goulonnes-Brancourt-Brancourt vorgeschoben. Östlich von Brancourt bildet die feste Stellung Reims einen mächtigen Flankenstützpunkt der Franzosen. Reims ist an der Weste und am Aisne-Marne-Kanal gelegen und als modernes Bollwerk einem feindlichen Vormarsch entgegengetreten. Gleich Soissons hat auch Reims als Verkehrsknotenpunkt und Hauptstapelplatz in militärischer Beziehung die größte Bedeutung. Die Stellung liegt an der Straße Epervan-Daon und hat mit Verdun, Soissons usw. eine gute Verbindung. Auch Reims hat in der Kriegsgeschichte eine Rolle gespielt. Zuletzt war es am 4. September von den Truppen der dritten deutschen Armee im Jahre 1870 besetzt worden. König Wilhelm hielt am 6. September hier seinen Einzug und hatte bis zum 14. in dieser Stadt sein Hauptquartier.

Der Halbherr von Lubenow.

16) Roman von Arthur Sapp.

„Und deshalb willst du wohl auch das Rittergut Frischdorf ankaufen?“
„Karl machte eine Bewegung der Überraschung, bestätigte aber dann lächelnd: „Tawohl, du kleine Alwissende. Es erscheint uns zweckmäßiger, daß ich mein zweites Geschäft als Rittergutsbesitzer und nicht als Geschäftsmann unterzeichne.“
Die junge Frau schmeigte sich an ihren Galten und sagte mit leuchtenden Augen: „Ich bitte dich dringend von deinem Vorhaben abzusehen, Karl.“
Der junge Mann blinzelte erstaunt zu der Wittenden herab. „Aber warum denn?“
„Weil —“ Eine unendlich peinliche Empfindung malte sich in ihren vibrierenden Mienen. „Erlaub mir die Angabe meiner Gründe! Ich bitte dich herzlich.“ Karl schüttelte mit dem Kopf. „Aber Kind, das geht doch nicht! Es ist ja doch schon alles verabredet zwischen deinem Vater und mir. Morgen wollen wir nach Frischdorf reisen. Ich kann doch nicht mehr zurück.“
„Guth zog ihre Hand zurück, die sie beschwörend auf den Arm ihres Mannes gelegt hatte. Sie richtete sich auf, ihr Antlitz verärgerte sich und ihre Augen, die sich weit öffneten, blickten hart, voll Schrecken.“
„Dann, Karl,“ rief sie mit zuckenden Lippen hervor, „dann machst du es mir unmöglich, dir das Auge zu sehen, dir zu begegnen wie bisher.“

Dann machst du mich namenlos unglücklich. Dann zwingst du mich, vor dir —“
„Sie sank in den hinter ihr stehenden Sessel und schlug sich ihre Hände vor ihr Gesicht. Dem jungen Ehemann kam dieser Gesichtsausdruck so läss und unerwartet, daß er im ersten Augenblick bestürzt, ratlos da stand. Dann aber besaß er sich zu ihr hinab, lächelte die zitternden kleinen Händchen und flüsterte zärtlich: „Aber, liebes Kind, so beruhige dich doch! Ich begreife dich nicht. Warum soll ich denn Frischdorf nicht kaufen?“
„Weil —“ sie schauderte; es kostete sie erschütternd eine große Anstrengung, die Worte über ihre Lippen zu zwingen. „weil ich nicht will, daß du Schaden erleidest, daß du meinen Eltern ein Geschenk machst, weil ich nicht vor dir erröten will als Tochter meines Vaters.“
Wie im inneren Krampf bebte die zarte, schwache Gestalt, und nun kam ein mägendes, erständendes Schluchzen aus der ringenden Brust heraus.
Karl beugte sich tief erschüttert über die Weinen, und mit heissem Mitleid flüsterte er ihr nach, wie schwer ihre Seele bei diesem Geständnis leiden mußte.
„Aber du übertriebst, liebes Kind... So meine doch nicht mehr! Ich sage dir ja. Doch glaube mir, du siehst die Dinge in falschem Licht.“
Sie wehrte mit einer heftigen Gebärde ab. „Nein, nein! Ich kenne die Verhältnisse ganz genau. Versich mir, daß du morgen nicht nach Frischdorf reist.“
„Aber was soll ich denn deinem Vater sagen?“

„Schreibe, daß du verhindert, daß du frant bist.“
Er schüttelte zögernd mit dem Kopf. Sie aber sagte ihm mit fieberlicher Lebhaftigkeit unter dem Arm und führte ihn zum Schreibtisch. Ihm blieb nichts übrig, als ihr zu willfährten. Nachdem er ein paar Zeilen geschrieben hatte, sandte er den Brief durch einen Diener in die Wohnung ihres Vaters.
Gegen Abend kam der Baron; seinen Mienen war deutlich die Überraschung, die ihn erfüllte, ausgeprägt. „Kann ich Karl sprechen?“ fragte er Gith, die ihn allein empfing.
„Karl ist ausgegangen.“ — „Aus? Erlaube mal, er schrieb mir doch, daß er krank sei.“ — „Das war nur ein Vorwand, Papa.“
Die Augen des alten Herrn bligten zornig. „Nur ein Vorwand? Das wird ja immer schöner! Ja, was soll denn das heißen?“
Die junge Frau blickte dem Hornigen ruhig und fest ins Auge. „Karl verzichtet auf Frischdorf. Und er hat auch seinen anderen Entschluß, aus der Fabrik auszuschneiden, wieder aufgegeben.“
Der Baron trat einen Schritt zurück, der Krater übermante ihn immer mehr: „Ja, ist denn Karl ein Mann oder ein altes Weib? brauste er auf. „Es war doch alles fest abgemacht. In keinem eigenen Interesse wollte er doch Frischdorf kaufen.“
„Sein Interesse gebietet ihm, davon abzusehen, und das habe ich ihm gesagt.“
„Du?“ Der alte Herr rief seine Augen weit auf. Auf seinem weinroten Gesicht flammete Blut. „Was verstellst du denn davon!“

„Was hast du dich in unsere Geschäfte zu mischen?“
Die junge Frau neigte ein wenig ihr Haupt und verneigte es, dem zürnend und tragend auf sie gerichteten Blick ihres Vaters zu begegnen. Leise, fast verächtlich antwortete sie: „Als Karls Frau habe ich die Pflicht, seine Interessen zu wahren und als seine Tochter, Papa, weil ich nicht, daß Karl Grund erhält, einmal über dich abschällig zu urteilen.“
Der alte Baron zuckte heftig zusammen. Im ersten Augenblick war er vor Überraschung sprachlos. Dann aber fühlte er das Bedürfnis, die innere Stimme, die ihm zurief: „Sie hat recht!“ zu betäuben, und er rief: „Unfinn! Das sind Phantasieren! Was verstellst du mit deinen überspannten Ansichten vor unsern Geschäften!... Aber mir kann es ja recht sein, es ist ja sein eigener Schaden und der deine.“
„Er nickte, ließ ein zorniges „Adieu“ hervor und verließ das Zimmer, ohne seiner Tochter wie sonst die Hand zu reichen.“

Von Nah und fern.

Einweihung der Detmolder Kriegsbeschädigten-Akademie. In Detmold fand am 1. März des Geburtsjahres des regierenden Königs die Einweihung der Fürst-Leopold-Akademie statt. Die Akademie ist in erster Linie dazu bestimmt, Kriegsbeschädigten die Rückkehr zum bürgerlichen Beruf zu ermöglichen. Fürst Leopold erdnete die Feier, zu der Teilnehmer aus ganz Deutschland erschienen waren, mit einer Begrüßungsrede. Von Freunden der Akademien wurden Stipendien in Höhe von 385 000 Mark gestiftet.

Ein Handwerksmuseum in Leipzig. Der Vorstand des Kunstgewerbevereins in Leipzig erwägt die Gründung eines Handwerksmuseums. Dem Museum soll eine Beratungsstelle für Handwerker, Kunstgewerber und Käufer angegliedert werden.

Verleitung zum Goldhandel. Im Zeugenerbde des Münchener Goldschmiedes-Prozesses sagte der Direktor des Varietés-Theaters „Wien in München“ Dunkele, genannt Ballée aus, daß er von dem Goldwäschler Kenntnis erhalten habe und der Sache wegen der Gemeinlichkeit aus freien Stücken für sich und im Einvernehmen mit der Polizei nachgegangen sei, von der er eine Belohnung weder erhalten noch verlangt habe. Er habe zunächst durch den populären Münchener Humoristen Stanzl einige Goldstücke verkaufen und dann ausprengen lassen, die Brettlhängerin Mary Jabel habe 15 000 Mark Gold zu verkaufen. Damit lockte er mehrere der sehr Angelegten heran, die dann im Hause der Brettlhängerin Jabel verhaftet wurden.

Ein ostpreussisches Dorf niedergebrannt. Die im Kreise Neidenburg (Ostpr.) belegene Ortschaft Niedenau ist von einem furchtbaren Brandunglück heimgesucht worden. Bei heftigem Sturm brach an einem Ende des Dorfes in der Vorstadtzeit Feuer aus, das sich rasch über die gesamte Dorfanlage verbreitete. 54 Gebäude sind von den Flammen zerstört. Niedenau liegt im Vorlande der Schlacht bei Tannenberg und im Schlachtfelde der Novemberkämpfe 1914. Damals blieb die Ortschaft vor Brandschaden bewahrt.

Wiederkehr von nach Rußland Verschleppten. In Memel trafen mit dem Dampfer „Byrute“ 76 Personen, die leinzeitig nach Rußland verschleppt worden sind, ein; sie wurden von den deutschen Behörden feierlich empfangen.

Die mißglückte Raucherkarte für Wien. Die Verordnung betreffs der Raucherkarte, für welche alle Druckorten bereits fertiggestellt sind, wurde von der Regierung vorwiegend zurückgezogen. Die Zahl der Anmeldungen hat die Erwartungen der Finanzverwaltung weit übertraffen. In Wien allein haben viele Beherrschende von Nichtrauchern sich auf die Raucherkarte vorgemerkt. Die Berechnungen haben ergeben, daß bei der Verminderung der Zuzahlungen, welche die Tabakknappheit bedingt, ein Raucher eine Zigarette pro Tag sparen würde. Da ist der Versuch der Regelung natürlich mißglückt. Der Trost der Regierung wird sein, daß für jede Vormerkung vom Publikum 12 Heller bezahlt wurde, so daß Papier und Druckkosten gedeckt sind.

Geheimnisvolle Gabeln. Die Pariser Blätter melden: Zahlreiche Fußgänger fanden in den letzten Tagen an verschiedenen Stellen auf der Straße kleine zweifingige Gabeln, ähnlich denjenigen, die im letzten Jahre in aus Amerika stammenden Säcken mit Mehl, der zur Ernährung der Pferde bestimmt war, gefunden wurden. Die Herkunft der kleinen Gabeln kennt man nicht.

Die Luftpost in der Sahara. In der französischen Sahara wurde jetzt, wie der „Figaro“ berichtet, ein Luftpostverehr eingerichtet. Das Blatt teilt mit, daß es den ersten auf diese Weise behandelten Brief erhalten habe. Von In-Salah, das ungefähr in der Mitte des Weges zwischen der Mittelmeerküste und dem Niger liegt, wurde der Brief bis nach Biskra im Wüstengebiet, von dort ging er auf dem

Fliegen für immer verflüchtigt zu haben. Dazu kam das Gefühl unger Dankbarkeit, daß er ihr gegenüber empfand. Erst jetzt, da er nicht daran gewesen aus seinem Beruf zu werden, empfand er, wie sehr er mit der Fabrik und mit seiner Tätigkeit in ihr verbunden war und mit Unbehagen dachte er daran, wie er die Seele, die sein Schicksal aus der Firma gewiß in seinem Leben hervorgerufen haben würde, hätte ausfüllen wollen. Freilich, das Gefühl der Begegnung, das ihm seine Tätigkeit bezeugte, war kein ganz ungetriebenes und die Verantwortlichkeit in seinem Charakter kam wieder zur Geltung bei dem Gedanken, daß sein Beruf als Fabrikarbeiter seinen andern ehrgeizigen Plänen hindernd im Wege stand.

Grues Nachmittags, als er sich von der Fabrik auf den Heimweg machen wollte, fand er nicht gleich eine Droschke, und da er keine Equipage nicht bestellt hatte, so entschloß er sich die Eisenbahn zu benutzen.

Wen als er den Bahnhofsplatz betrat, sah er ein junges Mädchen, das gerade noch die letzte Minute der Zeit, in das letzte Abteil dritter Klasse zu springen. Das Abteil war ziemlich gefüllt, aber ein paar Arbeiter saßen bereitwillig zusammen und schenkte er noch ein kleines Plätzchen, das der Eintretende dankend annahm.

Erstaunlich blühte Karl durchs Fenster. Die rauschenden Schornsteine seiner Fabrik schienen ihm freundlich zu winkeln und sein Herz schwoh der Genugtuung und Stolz, während er die Güterkompartimente, die zur Fabrik gehörten, überblickte. Ja, es war doch ein erhebendes Gefühl, wenn eines so großen Betriebes zu sein und

gewöhnlichen Wege nach Paris weiter. Bisher dauerte der Kurierverkehr von In-Salah nach Biskra 13 Tage. Die Luftpost brauchte drei Tage.

Die rätselhafte Epidemie in Spanien macht nach den neuesten Berichten weitere Fortschritte. In Madrid sind über 120 000 Personen erkrankt. Die Epidemie greift auch auf die Tiere über. Aus der Provinz wird gleichfalls ein Umsichgreifen der Seuche gemeldet.

Kriegsgewinne neutraler Länder. Der Goldbestand der Bank von Spanien, der vor dem Kriege etwa 21,8 Millionen Pfund betrug, hat sich bis zum 20. April 1918 auf mehr als 81 Millionen Pfund erhöht. Einen ähnlichen Anstieg hat Holland aufzuweisen, dessen Gold-

verfürgung gewährte Sondergewinnung von Zucker auf den Einmachezucker anzurechnen werden soll, entspricht, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, jeder Grundlage. Bereits bei Anfertigung der Herabsetzung des Zuckers ist im Kriegeer-nährungskomitee dem Unterstaatssekretär Dr. Müller ausdrücklich betont worden, daß die Sondergewinnung von 750 Gramm Zucker zunächst für die Wochen vom 17. Juni bis zum 15. Juli d. J. neben und außer dem Einmachezucker verteilt werden wird. Die Verteilung von Einmachezucker steht mit dieser Sondergabe in keinem Zusammenhang.

Unter den Höchstpreisen darf verkauft werden. Kürzlich ist die Nachricht durch die Presse, daß ein Schuhmann einen Händler ver-hinderte, Spargel unter dem Höchstpreis zu ver-kaufen. Wie dazu die Reichsstelle für Gemüse und Obst urteilt, handelt es sich in diesem Fall natür-

Bilder aus Reims.

1. Kirche Saint-Nem. 2. Kathedrale. 3. Royalplatz und Kathedrale. 4. Alte Häuser des Marktplatzes. 5. Rathaus.



Reims ist von zwölf hohen Festungs umgeben, die nach dem Krieg von 1870/71 zerstört wurden, um einen Waffenpark aus der alten, ehrwürdigen Stadt zu machen. Einmal belagerte deutsche Truppen, die heute allerdings in Trümmern liegen, durch französische Schand. Man erinnere sich des Geschehens, das durch

die Welt ging, als wir gezwungen waren, die fran-zösische Artilleriebesatzung zu entfernen, die sich auf der Kathedrale installiert hatte. Seitdem wurde Reims vielfach unter deutsches Feuer genommen werden.

bestand sich seit Kriegsbeginn von 13,5 auf fast 61,4 Millionen Pfund erhöhte.

Großfeuer in Moskau. In Moskau erzeugte ein ungeheurer Brand in der Nähe des Bahnhofes der Eisenbahn Kasan-Moskau starke Explosionen von Artilleriemunition in mehreren Dutzend Wagen. 350 Wagen mit Sprengstoffen, Brennstoffen und Vorräten an Lebensmitteln sind verbrannt. Dutzende von Menschen sind umgekommen.

Gute Ernteausichten in Bulgarien. Wie die Sofioter Blätter melden, hat die Ernte in den südlichen Gebieten begonnen. Die letzten Regentfälle haben den sehr auskömmlichen Stand der Saat in dem ganzen Lande noch bedeutend gebessert.

Volkswirtschaftliches.

Keine Verminderung des Einmachezuckers. Das Gerücht, wonach die zum Ausgleich der Wirt-

lich um einen Anstieg des Preises. Höchstpreise werden, wie ja schon ihr Name sagt, festgesetzt, um eine Preisgrenze nach oben zu bilden. Die Händler sind jederzeit berechtigt, auch unter dem Höchstpreis zu verkaufen.

Die freiwillige Mitteleberabgabe. Bei der freiwilligen Abgabe der Herrenoberleitung wurde die Annahme der Reinen- und Kasse-Ansätze von den Sammelstellen verweigert. Wie hierzu die Reichsbedienstetenebene urteilt, erfolgt die Ver-weigerung deshalb, weil Velpen- und Kasse-Ansätze für die Zwecke der laufenden Sammlung unbrauchbar sind. Es handelt sich jetzt nur um die Beschaffung der Kleider für die Schmelzarbeiter. Für die in Vergewesen und am Feuer beschäftigten Arbeiter sind die oben bezeichneten Stoffarten nicht zu gebrauchen.

600 Millionen Mark Zunahme der Spar-kassen im April. Der gewaltige Geldzufluß zu den deutschen Sparkassen hält ununterbrochen an. Der April brachte, wie die Sparkasse berichtet, eine Zunahme von 600 Millionen Mark gegen 300 bzw. 275 Millionen Mark im April der beiden Vorjahre.

Hundert von Reichen Händen lohnende Arbeit bieten zu können! Da wachte ihn die Stimme seines Nachbarn aus seinem selbstgeidlichen Bette. Es war noch ein junger Arbeiter, der wohl noch nicht lange in Berlin sein mochte.

„Du“, sagte er zu seinem neben ihm sitzenden Kollegen, „was ist das eigentlich für eine Fabrik da? Die da mit die vielen Schornsteine?“

Der andre folgte mit seinen Blicken der Richtung, die der Fremde mit seiner ausge-streckten Hand andeutete.

„Aber, Menschenkind, die kennst du nicht? Das weiß doch in jedes Kind, daß das Lubenow'sche Maschinenfabrik ist.“

Das spöttische Aufsehen eines dritten Ar-beiters folgte diesem Bescheide.

„Du“, sagte dieser, während Hobn und Ironie sein Gesicht verzerrten, „beleidige den Namen nicht, die gehört sich Lubenow'n, sondern den Herrn Traian Lubenow.“

Diese Worte riefen ein allgemeines Ge-lächter bei den anwesenden Arbeitern hervor. Karl Lubenow lehnte sein Gesicht ganz nach dem Fenster herum, um nicht die kommende Glut, die es bedeckte, sehen zu lassen.

„Nawohl“, machte sich sehr ein vierter Arbeiter ins Gespräch, „du hast recht, Fräule, die Fabrik gehört der Halbherrn von Sarski.“

Nachdem sich das johlende Gelächter der andern gelegt hatte, fragte der erste Ar-beiter wieder verständnislos: „Halbherrn? Wojo denn?“

nich vollständig ist. Er hat den doppelten Preis für einen halben Titel bezahlt.“

Die nächste Station war erreicht und so konnte Karl der Qual entgehen, die ihm die derben Späße der Arbeiter bereiteten, und der Hurd, es könnte ihn vielleicht irgend ein In-lasse des Abteils erkennen. Auch zu Hause wirkte das kleine Erlebnis in ihm noch nach, so daß er alle seine Selbstbeherrschung aufbieten mußte, um seine Zurückhaltung und seine innere Beunruhigung vor Edith nicht zu verraten. Und es war ihm deshalb auch ganz lieb, als am Abend Mortimer erschien und ihm auf-forderte, ihn nach dem Residenztheater zu be-gleiten.

Das neue Stück soll ja eine großartige Sache sein, sagt Hartenberg, freilich für Damen nicht recht geeignet. Du wirst es uns also nicht übel nehmen, Edith, wenn wir dich zu Hause lassen.“

Der französische Schwanz im Residenztheater befreite Karl's Laune erheblich und er hatte nichts dagegen einzuwenden, als Mortimer am Schluß der Vorstellung vorkam, dem Klub der Begeisterten wieder einmal einen Besuch ab-zulassen. Eine Droschke brachte sie rasch nach dem Hotel Metropole. In dem ersten Zimmer sah eine Anzahl gehender Herren und laute Lustigkeit herrschte in der Tislerunde. Als Mortimer und Karl erschienen, trat eine Pause in der lebhaften Unterhaltung ein und aller Augen richteten sich auf die Neugekommenen.

„n Abend, Mortimer“, rief Graf Harten-berg, der mit weinrotem, erdigem Gesicht

Mit Jahresbeginn beträgt die Gesamtzunahme 2850 Millionen Mark gegen 1360 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Erfreulicherweise nehmen gerade die breiten Schichten der Bevölkerung daran teil. So hat sich die Zahl der „Reinen“ Posten unter 20 Mark von 3 auf 4 % erhöht.

Handel und Verkehr.

Regelung des Fremdenverkehrs in Württemberg. Die Verfügung der württembergischen Regierung über die Regelung des Fremdenverkehrs im Sommer 1918 ist nunmehr erschienen. Die Dauer des unbeschränkten Aufenthaltes zur Kur, Erholungs- und Vergnügungszwecken in Heilbädern, Kurorten und Erholungsplätzen, sowie in allen Gemeinden mit weniger als 6000 Einwohnern ist auf vier Wochen bestimmt. Sie kann aber vom Minister des Innern auf Antrag des Kommunalverbandes bis auf eine Woche verlängert werden. Von dieser Regelung wird, und zwar mit Beschränkung auf drei Wochen, angefaßt der derzeitigen Lage der Ernährungsverhältnisse für zahl-reiche Kommunalverbände Gebrauch gemacht werden müssen. Dem Umfang nach soll der Fremdenverkehr dadurch in gewissen Schranken gehalten werden, daß die Kommunalverbände die Höchstzahl der ortsfremden Personen bestimmen können, die in den einzelnen Orten beherbergt werden dürfen.

Kunst und Wissenschaft.

Ein neues Serum gegen die Tuberkulose. Wieder einmal soll ein endgültiges Heilmittel gegen die Tuberkulose entdeckt worden sein. Wie die italienischen medizinischen Fachblätter berichten, erklärte der Direktor des Gemischen Instituts der Akademie del Luroci in Rom, Professor Lo Monaco, daß er glaube, die Tuberkulose durch Einbringung von Saccharose schnell und vollkommen heilen zu können. Bis her hat man immer vergeblich versucht, ein wirksames Tuberkuloseheilmittel zu finden. Ein solches Mittel könnte nur ein neues Serum sein, denn alle anderen bekanntgewordenen Behandlungsmethoden verfolgen lediglich das Ziel, den ganzen Organismus in den bestmöglichen Verteidigungszustand zu versetzen. Da aber schon mehrfach von einem Antituber-kulose Serum die Rede war, muß man sich auch den Saccharoseinjectionen des Professor Lo Monaco gegenüber abwartend verhalten.

Große Eisenlager auf Celebes. Die Erforschung des Verbed-Gebirges auf Celebes brachte eine aufsehenerregende Überraschung. Der Bergbau-Ingenieur Diekmann schätzt das dort geundene „Laterit“-Eisenerz auf eine Milliarde Tonnen. Da das Erz nur 15 Meter unter der Erdoberfläche liegt, kann die Aus-beutung ohne Mühe erfolgen.

Berichtshalle.

Leipzig. Vom Schwurgericht Breslau ist am 21. März der Damenkleider Paul Tischer wegen Mordes und schweren Raubes zum Tode verurteilt worden, weil er am 31. März 1912 in Breslau den Kaufmann Julius Besser ermordet und ihm einen größeren Geldbetrag geraubt hatte. Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt. Er rügte, daß ein medizinischer Sachverständiger und mehrere Zeugen nicht vernommen worden sind. Das Reichsgericht verwarf die Revision als unbegründet.

Lustige Ecke.

Noch schlimmer. „Wo Ihre Frau, die sich von Ihnen getrennt hat, borgt auf Ihren Namen? Da sollten Sie doch ein entsprechendes Instrument in der Zeitung einlassen!“ — „Wissen S., daß ich auch so 'ne Sade! Wenn sie nicht mehr geborgt kriegt, dann kommt sie wieder!“ — „Wegg, S.“

Neite Aussicht. Der neue Zimmerherr (ent-rückt zur Vermieterin): „Sagen Sie mal, von drei Uhr dreien Vorgen an hat mein Nachbar Klavier gespielt — das kann ich mir nicht gefallen lassen — ich leide ohnehin an Schlaflosigkeit!“ — „Ja, der nämlich auch!“ — „Wegg, S.“

Im Eifer. Fräulein: „Ich würde mich nie-mals von einem Herrn, der schnappt, lassen lassen!“ — Herr: „Wirklich nicht?“ — „Ganz gewiß nicht... von jedem andern!“ — „Wegg, S.“

miten unter den Zehenden saß, „wollt du spielen? Nicht zu machen heut! Konnt' Dir hält die Bank, bin schon ausgeplündert bis auf den letzten Pfennig.“

Mortimer wollte mit einem Kopfnicken vor-über, aber Hartenbergs schnarrende Stimme hielt ihn zurück. Mit einem spöttischen Blick auf Mortimers Begleiter fuhr er fort: „Ich sehe, du hast dein Portemonnaie bei dir. Na, dann viel Glück!“

Mortimer von Longwy drohte dem Be-rautschten Scherzhast mit dem Finger und wollte seinen Weg fortsetzen. Er wachte, daß Harten-berg in einem solchen Zustand gewöhnlich zu Strafe und Streit neigte.

„Kommt!“ sagte er und taktete räudwärts nach Karls Arm. Der aber sah mit finsternem Gesicht zu dem Schmeibenden hinüber und sein Fuß tat unwillkürlich einen Schritt nach derselben Richtung. Das aber war für Graf Hartenberg ein Signal, anzuklopfen und sich mit ironischer Höflichkeit gegen Karl zu ver-beugen. „Habe die Ehre, Herr Graf!“

Einige der Herren am Tisch lachten, andere bemühten sich durch verlorene Zeichen dem Spottenden Gehalt zu gebieten. Der aber wurde dadurch nur noch mehr aufgeregter und mit noch verderberem Spott rief er zu dem er-blickenden jungen Fabrikbesitzer hinüber: „Apropos, können Sie mir nicht sagen, was solch ein karalisches Grafenpatent eigentlich kostet? Wenn's nicht zu teuer ist, kann' ich eins für meinen Ausker.“

„n Abend, Mortimer“, rief Graf Harten-berg, der mit weinrotem, erdigem Gesicht

Aufruf!

Deutschland kämpft seinen schwersten Kampf; das Ringen drängt zum Ende. Tausende und Abertausende der Kämpfer in Heer und Flotte kehren zurück, die Glieder verstümmelt, die Gesundheit erschüttert. Ihre Kraft dem deutschen Wirtschaftsleben zurückzugewinnen, ihre Zukunft zu sichern, ist Dankespflicht der Heimat. Die Rentenversorgung liegt ausschließlich dem Reiche ob. Soziale Fürsorge muß sie ergänzen. Sie auszuüben, sind die im Reichsausschuß der Kriegsbeschädigtenfürsorge zusammengefaßten Organisationen berufen. Das gewaltige soziale Werk auszubauen, ist das Ziel der

Ludendorff-Spende für Kriegsbeschädigte.

Darum gebt! Macht aus sorgenvollen Opfern des Krieges freudige Mitarbeiter an Deutschlands Zukunft! Ehret die Männer, die für uns kämpften und litten! Nur wenn alle zusammenstehen, wird das hohe Ziel erreicht.

Der Ehrenvorsitzende:

Ludendorff

Erster Generalquartiermeister,
General der Infanterie

v. Hindenburg **Dr. Graf v. Hertling**
Generalfeldmarschall Reichstanzler
v. Stein **Dr. Kaempf**
Kriegsminister, Präsident des Reichstags
General der Artillerie

In der hiesigen Gemeinde erfolgt die Sammlung für die Kriegsbeschädigten am Donnerstag, den 6. ds. Mts. durch Schülern der oberen Mädchenklassen, und hoffe ich, daß die Einwohnerschaft in Anbetracht der Wichtigkeit dieser Spende nach Möglichkeit ihr Scherflein beisteuert.

Flörsheim a. M., den 6. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Wie zu Großmutter's Zeit sitzen auch jetzt wieder Flörsheimer Frauen hinter dem „Koden“ und spinnen ihre Wolle selbst. Einige Flörsheimer Familien halten sich Schafe und so ist das Material dazu gegeben. Es ist ein eigenartiges Gefühl, so eine moderne Hausfrau hinter dem schnurrenden Spinnrad sitzen zu sehen und fast kommt dies uns Entlein unserer spinnenden Großmütter gar nicht so bestreblich vor, obwohl wir doch selbst in unserer Jugend dergleichen kaum sahen. Aber allzu häufig geschah dieser Arbeit durch unsere Eltern und Großeltern Erwähnung, auch stand auf dem einen oder anderen Dachboden in der Zeit unserer Jugend ein austangiertes Spinnrad mit welchem wir lustig „Drehschmaschine“ oder ähnliches spielten. — So möge es denn lustig schnurren das sagenumwobene und liederumrankte Spinnrad, bis der Krieg zu Ende und all die unzähligen andern, jetzt stillstehenden Mädchen unserer Bekleidungsindustrie diesem zu einem kurzen Triumph noch einmal erweckten Rad aus vergangenen Tagen die Arbeit wieder abnehmen.

Jungwehr Flörsheim. Die Jungwehr tritt morgen Freitag abend um 8 Uhr zum Wehrtun auf dem Schulhof Riedstraße an. Übungsplan: Handgranaten-Weitwerfen Handgranaten-Zielwurf und Schnelllauf über 100 M. Gewehre nicht mitbringen. Leichter Turnanzug erwünscht. Die ältesten Jahrgänge werden ersucht, sich an dem Wehrtun zu beteiligen. Sollten letztere demnächst zum Heeresdienst einberufen werden, so erhält jeder Jungmann auf höhere Anordnung hin zu den Ausscheidungskämpfen und Endkämpfen je 2 Tage Urlaub um sich am Wehrtun zu beteiligen.

S. Durch die von Reichswegen verfügte Einschränkung des Verbrauches an Anthracit ergeben sich viele Besitzer von mit Wanderrosten ausgerüsteten Kesselanlagen erhebliche Schwierigkeiten, weil die zum Ersatz gelieferten minderwertigen Brennstoffe auf den genannten Feuerungen nur schwer zu verheizen sind. Besonders, da in heutiger Zeit die Kessel möglichst angestrengt arbeiten müssen. Es scheint daher im allgemeinen Interesse, darauf hinzuweisen, daß die von L & C Steinmüller, Gummersbach, seit mehreren Jahren mit dem größten Erfolge auf den Markt gebrachte Feuerbrücke, D. R. P. und Auslandspatente, den Wanderrostbetrieb wesentlich verbessert und die wirtschaftliche Verheizung der jetzt angelieferten minderwertigen Brennstoffe gestattet. Diese Einrichtung ist daher ein sicheres Hilfsmittel, um über die bestehenden Schwierigkeiten hinwegzukommen. Infolge ihres großen Vorzuges ist die Feuerbrücke bereits für über 700 Roste großer wie kleiner Anlagen von Behörden, Gesellschaften und Privaten angeschafft worden. Neben der wirtschaftlichen Ausnützung auch minderwertiger Brennstoffe, Erhöhung des Wirkungsgrades und der Leistung bei einfacher Bedienung bietet die Einrichtung den Vorteil sehr geringer Unterhaltungskosten, sodaß sich schon allein durch den verminderten Verbrauch an Kohlstäben und Abstreifer damit sehr bedeutende Ersparnisse machen lassen. In einer größeren Anlage mußten vor Einbau der Feuerbrücke im Laufe von 11 Monaten Mark 125000.

— für Ersatz der Kohlstäbe und Abstreifer aufgewendet werden, während nach Einbau der Feuerbrücke nur verschwindend geringe Kosten entstehen.

Amtliches.

Anordnung

über den Verkehr zwischen Landwirt und Müller.

Auf Grund des § 65, Abs. 1 der Reichsgetreideordnung für die Ernte 1917 vom 21. Juni (R. G. Bl. S. 507) in Verbindung mit den dazu ergangenen Ausführungsbestimmungen in der Preussischen Ausführungsanweisung vom 7. Juli 1917 (Sonderbeilage zu Nr. 30. des Regierungsamtsblattes) ordne ich für den Regierungsbezirk Wiesbaden folgendes an:

§ 1.

Der gesamte geschäftliche Verkehr zwischen Landwirt und den nur für Selbstversorger und Kommunalverbände mahlenden Mühlen wird fortan auf die Tageszeit und auf Werkstage beschränkt. Ich untersage hiermit ausdrücklich den obengenannten Mühlen jedes Mahlen zur Nachtzeit und an Sonn- und Feiertagen, soweit sie dazu nicht in Form einer Ausnahmegewilligung eine besondere Erlaubnis vom Leiter des Kommunalverbandes erhalten haben.

§ 2.

Jede verbotswidrige Ablieferung von Getreide und Abholung von Mehlerzeugnissen während der Dunkelheit und an Sonn- und Feiertagen wird untersagt. Es dürfen weder Mehlerzeugnisse heimlich in der Mühle abgeholt, noch irgendwelche Getreidemengen dafür heimlich verbracht werden.

§ 3.

Ausnahmen von den Anordnungen können mit Rücksicht auf besondere wirtschaftliche Verhältnisse von den Leitern der Kommunalverbände (die Vorsitzenden der Kreisaußschüsse) zugelassen werden.

§ 4.

Zu widerhandlungen gegen diese Anordnungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu fünfzigtausend Mark, oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 5.

Diese Anordnung tritt am 1. Mai 1918 in Kraft. Wiesbaden, den 30. Mai 1918.

Der Regierungspräsident:
von Meißner.

Wird hiermit veröffentlicht.

Gleichzeitig bestimme ich, daß als Tageszeit für die Monate März, April, Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober die Zeit von morgens 6 bis abends 9 Uhr und für die übrigen Monate November, Dezember, Januar, Februar von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr anzusehen ist. Einlieferer von Getreidebeständen und Abholer von Erzeugnissen, überhaupt Personen, welche außerhalb der genannten Zeit oder Sonntags und Feiertags in dem Mühlenbesitz angetroffen werden, machen sich strafbar nach § 4 der vorstehenden Verordnung. Bestände welche außerhalb der angeordneten Zeit angeliefert werden, verfallen dem Kommunalverband ohne Bezahlung.

Wiesbaden, den 30. Mai 1918

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses:
von Heimburg.

Anmeldung zum Hilfsdienste.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß die Hilfsdienstpflichtigen des Jahrgangs 1901, soweit sie das 17. Lebensjahr erreicht haben, sich außer der Anmeldung zur Landsturmm Rolle, auch zur Hilfsdienststammrolle beim Einberufungsausschuß zu Wiesbaden, Dohheimerstraße 1, Zimmer 12, oder bei dem zuständigen Bürgermeister anzumelden haben.

Unterlassung der Anmeldung wird gemäß § 10 Absatz 2 der Verordnung vom 1. März 1917 (R. G. Bl. S. 204.) mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder mit Haft bestraft.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um wiederholte ortsübliche Bekanntmachung.

Der königliche Landrat:
von Heimburg.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, nachmittags von 2—4 Uhr werden im hiesigen Rathaushof nachfolgende Conserven ausgegeben:

Junge Schnittbohnen	Dose a 1/2 Kg. Mk.	— 80
"	" a 2 "	2.60
Stängenspargel	" a 1/2 "	1.40
"	" a 2 "	5.—
Schnittspargel	" a 1 "	2.30

Ferner an Kinder unter 2 Jahren Hafermehl zum Preise von 38 Pfg. pro Paket und an Kranke gegen Vorzeigung eines kreisärztlichen Attestes die für diese Woche zustehenden Eier, sowie Butter verabsolgt. Flörsheim, den 6. Juni 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Beiträge zur landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft und Landwirtschaftskammer sind binnen 3 Tagen bei Vermeidung von Kosten an die Gemeindefasse zu zahlen.

Flörsheim, den 6. Juni 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag, Herz Jesu Fest. 6 1/2 Uhr Amt für den gef. Josef und dessen Vater.

7 Uhr Stiftungsamt zu Ehren des Allerheiligsten Herzens Jesu.

Samstag, 6 1/2 Uhr Amt für Maria Blisch statt Kränzspende.

7 Uhr Amt für Josef Schneider.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 8. Juni 1918.

Sabbat: Schlaglego.

Vorabendgottesdienst 8 Uhr 20 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 10 Uhr 30 Min.

Zur Einmachzeit empfehle

Einkoch- & Geleegläser

sowie

Einkochapparate

verzinkt und emailliert.

Thermometer, Ersatzgummi & Dedel

Josef Leiber, Eisenhandlung,
Untermainstraße

Schmierseife frisch eingetroffen

bei Frau Joh. Better Ww.

Praxis wieder aufgenommen.

Sprechstunden von 1—4 Uhr. Donnerstags keine. Montags und Mittwochs pünktlich 4 Uhr Schluss.

Dr. Theodor Schrohe

Spezialarzt für Lungenkranke
Mainz, Betzelsasse Nr. 14.

Marmelade

wird jedes Quantum ohne Lebensmittelkarten abgegeben

Bei Burthard Fleisch, Hauptstraße 31.

Friseurlehrling

sucht Wilhelm Kraft, Hofheim a. T.

Gesunde Schweine mit hohem Schlachtgewicht

erzielt man mit

Gesetzlich geschützt. **Rassol** Gesetzlich geschützt

zur Aufzucht und Mast der

Schweine und Kälber

ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Hebung der

Fresslust. „Rassol“ ist unentbehrlich für

Schweine, die körperlich zurückgeblieben,

Schweine, die nicht fressen wollen

Schweine, zur besseren Knochenbildung.

Rassol das beste Krampfmittel für Schweine.

Grosse Flasche: 4 Mk.

Apotheke Flörsheim am Main.

Gegen Husten und Heiserkeit.

Hustensaft für Kinder

fl. Flasche 75 Pfg.

gr. Flasche 1 75 Mk.

Hustentropfen für Erwachsene

Flasche 75 Pfg.

Hustenkapseln

die Schachtel 1 25 Mk.

(Bester Ersatz für die fehlenden

Karamellen, Bonbons usw.)

Tussin-Hustentee, ein vorzügliches

Heilmittel (sein sogen. Vorbeugungs-

artikel) bei allen Erkrankungen

der Atmungsorgane und

katarthaltige Affektionen der Luft-

wege.

Das Paket 1 50 Mk.

Ärztlich empfohlen!

Apotheke zu Flörsheim

Landwirtschaftl. Maschinen

Wer übernimmt Vertretung

G. Bernstein & Co.

Frankfurt a. M.

Saburger Allee 33.

Fernsp. Hanja 1801.

Rüchelhände — Arbeitshände

werden samtweich und zart durch

Mia — Vera — Cream

Tube 1 10 Mk.

Hilft über Nacht Besser als

fehlende Glycerin!

Apotheke zu Flörsheim



Deutsche Warte

Herausgeber A. Damaschke

Illustrierte Tageszeitung, seit 29 Jahren bestehend, vertritt

alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hingelenden

Reformbestrebungen (Organ des Hauptauschusses für Kriegs-

heimstätten), enthält wertvolle Leitartikel führender Män-

ner aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet

schnell und sachlich über alle wissenschaftlichen Vorkommnisse

und liefert ihren Lesern außer einer täglichen Unterhal-

tungsbeilage noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirts-

chaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Grenz- und

Frauenzeitung und Jugendwarte.

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 1 00 Mark (Bestell-

geld 14 Pfennig)

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6